

»Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch« (nach Mt. 7, 12)

Die Diakonie Sachsen als Akteur im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs

Nora Köhler

Zur aktuellen Situation im Freistaat Sachsen und die Rolle von Diakonie und Kirche

Ausgrenzung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind keine Randphänomene. Sie sind in allen Teilen der Gesellschaft vorhanden und längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Ausgrenzung erfahren Menschen mit Migrationsgeschichte beinahe täglich, aber auch von Armut oder Wohnungslosigkeit Betroffene, Menschen mit Behinderung oder Langzeitarbeitslose. Es ist zu beobachten, dass insbesondere von rechtsextremen und rechtspopulistischen Strömungen der Versuch unternommen wird, die in unterschiedlicher Weise auf gesellschaftliche Solidarität angewiesenen Menschen gegeneinander auszuspielen. Rechtsextremismus und Rechtspopulismus sind Formen der Bedrohung demokratischer Grundstrukturen, die in Sachsen präsent und weit verbreitet sind. Wie andere extremistische Strömungen funktionieren sie über Ausgrenzungsmechanismen und müssen als soziale Bewegungen wahrgenommen werden, die vorgeben, auf die komplexen Fragestellungen unserer Gesellschaft klare Antworten zu haben. Das sinnstiftende Auftreten und der Entwurf eines Lifestyles bis hin zu einer eigenen (Ersatz-)Religion spricht Menschen verschiedener Altersklassen und sozialem Status an. Dies macht es erforderlich, Vorurteile und Einstellungsmuster achtsam zu thematisieren und in offenen Diskussionen konsequent inklusive Denk- und Handlungsstrategien zu vertreten.

Die Diakonie Sachsen versteht sich als Anwältin und Fürsprecherin der Benachteiligten und an den Rand Gedrängten. Als einer der größten Wohlfahrtsverbände Sachsens werfen wir tagtäglich unser politisches Gewicht in die Waagschale und setzen uns für eine gerechte und solidarische Gesellschaft ein. Wir sehen uns deshalb besonders in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion in der Pflicht, Position zu beziehen. Denn derlei Einstellungen gefährden nicht nur unsere freiheitlich demokratische Grundordnung, sie laufen auch dem diakonischen/christlichen Selbstverständnis zuwider. Hieraus erwächst die Notwendigkeit, sich auch innerhalb der Diakonie mit u.a. extremistischen Einstellungen, Diskriminierung und Intoleranz intensiv auseinanderzusetzen und die demokratische Kultur auch innerhalb des Verbandes zu stärken.

Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände Diakonie und Caritas genießen nicht zuletzt aufgrund ihres christlichen Hilfeverständnisses ein hohes gesellschaftliches Ansehen und Vertrauen. Sie tragen wesentlich zum sozialen Frieden in unserem Land bei, indem sie die sozialstaatliche Pflicht zur Daseinsvorsorge subsidiär durch ihre Arbeit mit erfüllen. Diese Stellung sollten wir nutzen und uns in der Auseinandersetzung zu Wort melden. Auch die sächsische Landessynode forderte im November 2017 in einem »Wort der Ermutigung zu Klarheit und Offenheit« »die Christinnen und Christen auf, überall dort sichtbar und hörbar Haltung zu zeigen, wo Menschen

Unrecht geschieht im Sinne von Diffamierung, Verletzung der Menschenwürde oder gar Gewaltanwendung. «
(1)

Die Wanderausstellung »Kunst trotz(t) Ausgrenzung« und Chemnitz

Die skizzierte Entwicklung brach sich in besonderer Art und Weise im Sommer 2018 in der sächsischen Stadt Chemnitz ihre Bahn. Am Rande des Stadtfestes wurde in Folge eines Streits der Chemnitzer Daniel H. mutmaßlich von zwei Asylsuchenden bei einem Messerangriff tödlich verletzt. In den folgenden Tagen und Wochen erlebte Chemnitz eine Vielzahl von Demonstrationen und Ausschreitungen, die das Klima in der Stadt nachhaltig verändert haben – und auch einen bundesweit beschädigten Ruf hinterließen. Bereits vor diesen Ereignissen gab es von Seiten der Diakonie Sachsen Gespräche mit der Stadt Chemnitz. Es ging um ein besonderes Kunstprojekt, welches im Frühjahr 2019 erstmals in Ostdeutschland Station machen sollte: Die Wanderausstellung »Kunst trotz(t) Ausgrenzung« der Diakonie Deutschland. Umso wichtiger war es, nach den Vorfällen nach Chemnitz zu gehen und zu zeigen, dass auch in dieser Stadt Weltoffenheit, Toleranz und Respekt gelebte Wirklichkeit sind. Die Erfahrungen aus den vorangegangenen Ausstellungsprojekten »Kunst trotz(t) Armut« (2008) und »Kunst trotz(t) Handicap« (2016) bestärkten uns in unserem Vorgehen. Haben sie uns doch gezeigt, dass Kunst eine Möglichkeit ist, soziale und politischen Themen innerhalb eines ganz anderen Formates zu präsentieren und so Gespräche mit neuen Zielgruppen zu ermöglichen und unsere bestehenden Netzwerke zu erweitern.

Auch die Stadt Chemnitz und die zahlreichen vor Ort engagierten Vereine, Initiativen und Privatpersonen erkannten schnell die Chancen, die sich aus einer solchen hochkarätig besetzten Ausstellung ergeben. Christo, A.R. Penck, Günther Grass, Klaus Staeck, Sibylle Loew, Klaus G. Kohn – insgesamt über 50 Künstler/innen – positionieren sich mit den über 200 im Rahmen der Ausstellung gezeigten Exponaten eindeutig gegen Ideologien von angeblicher Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen. Der Kurator der Ausstellung – Andreas Pitz – beschrieb es in seiner Rede zur Vernissage am 11. März 2019 wie folgt: »Zeitgenössische Kunst ist ein ideales Medium, gesellschaftlich relevante Themen in der Öffentlichkeit aus einer neuen Perspektive in den Blick zu nehmen und in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.« In Bezug auf das häufig proklamierte Schweigen der Kunstszene konstatierte er: »Eine politisch-kulturelle Erneuerung ist dringend geboten. Kaum ein Vorurteil hält sich hartnäckiger als jenes vom Schweigen der Künstler. Hier jedenfalls melden sich Künstlerinnen und Künstler zu Wort und zu Bild. Dieses Projekt ist ein künstlerischer Zwischenruf zur Verteidigung der Demokratie, die in Zeiten sozialer Umwälzungen und rechtsextremistischer Bedrohungen besonders gefährdet erscheint.«

Die Ausstellung ist eine notwendige Zeitansage und ein Bekenntnis zu einer vielfältigen und inklusiven Gesellschaft, die von Werten der Toleranz und Solidarität bestimmt wird. Gerade in Sachsen, wo neben Europa- und Kommunalwahlen auch im September 2019 Landtagswahlen anstehen, ist dies besonders wichtig.

Nicht nur, weil Abwertungen, Stigmatisierungen und Ideologien von der angeblichen Ungleichwertigkeit wieder deutlich geäußert werden – sondern weil die verschiedenen Exponate auch darüber Auskunft geben, wie es gelingen kann, im Menschen den Menschen zu sehen. Gerade, wenn er so anders ist, als ich selbst. Das ist un-

geheuer wichtig in einer Zeit, in der es so schnell geht, dass Menschen wieder als nicht gleichwertig angesehen, mit Hass und Gewalt verfolgt werden. Dabei sind wir doch immer neugierig auf das andere, den anderen – und meist entdecken wir im anderen uns selbst und auch unsere eigenen Abgründe. Die Ausstellung will provozieren und nachdenklich machen. Die aufgeführten Aspekte führten dazu, dass wir vor Ort eine enorme Unterstützung erfuhren. Insbesondere die Suche nach einem geeigneten Ausstellungsraum gestalteten sich zunächst schwierig. Im Säulensaal der Kunstsammlungen Chemnitz und im Wirkbau Chemnitz fanden wir schließlich die rund 1.000 Quadratmeter große benötigte Ausstellungsfläche – und weitere Unterstützer des Projektes.

Die Entwicklung und Umsetzung der Veranstaltungsformate

In enger Zusammenarbeit mit den gesellschaftlich engagierten Initiativen und Vertreter/innen der Stadt Chemnitz sowie den regional verorteten diakonischen Einrichtungen und Werken, dem Kirchenbezirk und den Kirchgemeinden erarbeiteten wir – die Diakonie Sachsen – ein an den regionalen Bedarfen orientiertes Rahmenprogramm. Die Treffen zur Vorbereitung und die Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung »Kunst trotz(t) Ausgrenzung« gaben Gelegenheit zur Vernetzung von Engagierten vor Ort. Neue Gesprächsfäden wurden aufgenommen und werden auch nach dem Ende der Ausstellung in Chemnitz gepflegt.

Bei der Planung der Veranstaltungen war es uns besonders wichtig, dass die Besucher/innen in der Lage sind, unterschiedliche Formen von Ausgrenzung und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als vor Ort bestehendes Problem zu erkennen. Die Ausstellung verstanden wir dabei als einen Raum, der eine selbstverständliche und wertschätzende Begegnung aller Menschen ermöglicht. Um eine niedrighschwellige Beteiligung aller Besucher/innen zu erreichen, entwickelten wir unterschiedliche Formate. Ziel aller Formate war es, Menschen im Rahmen der Ausstellung miteinander ins Gespräch zu bringen und sie für eine Teilhabe und Gestaltung einer offenen, vielfältigen und inklusiven Gesellschaft zu gewinnen.

Der »Weiße Tisch« - ein neues Format für Chemnitz

Um die in den Vorbereitungstreffen beschriebene »Sprachlosigkeit« in Chemnitz aufzubrechen, entwickelten wir zum Beispiel das Format des »Weißen Tisches«. Weiß als neutrale Farbe, als ein Ort des Neubeginns. Die eingeladenen Gesprächspartner/innen tauschten sich am »Weißen Tisch« zu einer bestimmten Fragestellung aus. Das Publikum war dabei um den Tisch platziert und wurde eingeladen, an eben diesem Platz zu nehmen und sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen.

»Was ist dran an der Diskriminierung Ostdeutscher in einem vereinigten Deutschland?« lautete die erste Frage, die am »Weißen Tisch« von Ines Vorsatz, Koordinierungsstelle LAP/Kriminalprävention der Stadt Chemnitz und Angela Klier, Kompetenzzentrum für Gemeinwesenarbeit im Erzgebirge diskutiert wurde. Diese Frage treibt offensichtlich viele Menschen in Sachsen um. Dies zeigt der dritte Sachsen-Monitor, den die Sächsische Staatsregierung am 13. November 2018 vorstellte. Darin stimmten der Aussage, Ostdeutsche seien in Deutschland Bürger zweiter Klasse, 52 Prozent (+ 6 Prozent) der Befragten zu. Bei diesem Teil des Sachsen-Monitors fällt zudem ein deutlich regionaler Unterschied auf, bei dem die Zustimmung dieser Aussage im Bezirk Chemnitz mit 65 Prozent (+15 Prozent) am höchsten ist (2).

Über die Frage »Muss Kirche politisch sein?« diskutierten bei der Folgeveranstaltung der sächsische Landesbischof Dr. Carsten Rentzing und »Christ & Welt«-Journalist Hannes Leitlein. Man war sich schnell einig, dass Kirche nicht nicht politisch sein kann, sondern es immer ist, wenn sie ihren Verkündigungsauftrag ernst nimmt. Die Frage sei nur, zu welchen Themen und mit welchen Mitteln und an welcher Stelle sie sich äußere und wo die roten Linien verliefen. Landesbischof Rentzing befürchtete, bei zu vielen Wortmeldungen ginge die Durchschlagskraft kirchlicher Rede eher verloren. Klug und besonnen müsse hier ausgewählt werden. Während er die Aufgabe der Kirche nicht zuletzt darin sah, unterschiedliche Sichtweisen zu moderieren und Räume für Gespräche zu öffnen, die Gräben nicht weiter zu vertiefen, wünschten sich einige Gäste am »Weißen Tisch« doch deutlichere Worte. Vor allem die schweigende Mitte, die sich weder links noch rechts verorte, brauche Orientierung, Werte und Zeichen. Manche Meinungen seien eben keine zulässigen gleichwertigen Meinungen mehr, die man diskutieren müsse. Hier vermisste Hannes Leitlein deutliche Worte, weil Menschen immer häufiger Opfer verbaler Gewalt und von Übergriffen würden. Die Angst der Betroffenen wachse. Er regte an, in Zukunft Partei für Bewegungen zu ergreifen, die etwas Positives wollen und konstruktiv seien.

Ein letzter »Weißer Tisch« stand unter Überschrift »Rechtspopulismus und Christentum – geht das zusammen?« Darüber diskutierten Dr. Harald Lamprecht, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Dr. Sven Petry, Pfarrer der Ev.-Luth. Kirchgemeinde in Tautenhain. »Rechtsextremismus ist die gefährlichste Sekte in Sachsen und das Problem steckt in unserer Mitte. Er spaltet die Gesellschaft und hat tiefe Gräben auch in unseren Gemeinden hinterlassen.« Harald Lamprecht führte detailliert aus, wie diejenigen, die vorgeben, das christliche Abendland verteidigen zu wollen, alle christlichen Werte wie Liebe, Toleranz, Respekt und Wahrheitsliebe nicht nur pervertierten, sondern auch mit hemmungslosen Lügen Politik machten und Ängste schürten. Mit den Kategorien aus der Vergangenheit werde man den Herausforderungen der Zeit aber nicht gerecht. Auch die traditionellen Ehe- und Familienbilder, die für viele Christen so attraktiv seien, böten allein keine tauglichen Konzepte für das Zusammenleben in einer so vielfältigen Gesellschaft. Für Sven Petry verlaufen die roten Linien klar am Gottes- und Menschenbild: »Es gibt rechte Protestanten. Doch wer sich zu Jesus Christus bekennt, kann keine menschenverachtenden Ideologien vertreten oder andere Kulturen herabwürdigen. Das Christentum setzt keine kulturellen und ethnischen Grenzen. Und die Liebe Gottes gilt allen Menschen!« Das Fazit des Abends ist auch ein Fazit, was wir aus der gesamten Veranstaltungsreihe für unsere Arbeit mitnehmen: Christen müssen sich mehr einmischen, lauter werden und entschiedener widersprechen.

Lesungen und Gästeführungen: Ausgrenzungsphänomene erlebbar machen

Um weitere Ausgrenzungserfahrungen aufzuzeigen, bot der an die Ausstellungsfläche angeschlossene Veranstaltungsraum Platz für Lesungen und anschließende Diskussionen, die dank regionaler Gesprächspartner/innen, die Situation in Chemnitz in den Blick nahmen. So zum Beispiel bei der Lesung von Ammar Awaniy »Fackel der Angst. Von Homs nach Magdeburg« und von Juna Grossmann »Schonzeit vorbei. Über das Leben mit dem täglichen Antisemitismus«. Ein besonderer Höhepunkt des Rahmenprogramms war die Lesung von Franziska Schreiber aus ihrem »Inside AfD. Der Bericht einer Aussteigerin«. Es war für die gebürtige Sächsin

die erste Lesung in Sachsen. Viele Buchhandlungen trauen sich nicht, sie einzuladen, erzählte Franziska Schreiber an diesem Abend. In ihrem Buch skizziert Franziska Schreiber die Veränderungen der Funktionäre in der AfD, die Radikalisierung und ihren eigenen Ausstieg. Eine Regierungskompetenz spricht sie der Partei ab. Sie beschreibt auch die besondere Rolle der Sozialen Medien. Facebook etwa sei der »Kriegsschauplatz der AfD«. Die Gäste stellten Franziska Schreiber zahlreiche Fragen und hörten ihren Äußerungen gebannt zu. Der Abend hinterließ Spuren und führte dazu, dass Franziska Schreiber für weitere Lesungen in diakonischen bzw. christlichen Häusern in Sachsen eingeladen wurde.

Nach der hochumstrittenen Traueraktion für einen rechtsextremen Hooligan im Stadion des Chemnitzer FC war die Lesung »Hooligans. Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik« mit Robert Claus brandaktuell. Der erfahrene Fanforscher analysiert in seinem Buch die Entwicklung der Hooliganszene, die internationalen Netzwerke und beleuchtet die Verbindungen in die Rocker- und Kampfsportszene.

Um die rund 200 Exponate der beteiligten Künstler/innen und die vielen Geschichten hinter den Kunstwerken einen breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurden im Vorfeld der Ausstellung durch den Kurator Andreas Pitz Gästeführer/innen geschult, die auf Deutsch, Englisch und Farsi durch die Ausstellung führten. Die Führungen bildeten einen wichtigen Schwerpunkt unseres Rahmenprogramms und konnten kostenfrei gebucht werden. Schulklassen, Studierende, Senior/innen und auch der Fußballverein Chemnitzer FC nutzten dieses kostenfreie Angebot. Um auch Kindern im Vor- und Grundschulalter für das Thema Ausgrenzung zu sensibilisieren, entwickelte eine Museumspädagogin eine gesonderte Führung. An einem Familiensonntag nahmen wir diese Zielgruppe und ihre Eltern noch einmal in den Blick und ergänzten die Führungen um ein Tisch-Theater und kreative Angebote.

Die Erfahrungen aus sechs Wochen »Ausstellungsbetrieb« waren für die Diakonie Sachsen als Landesverband – mit unseren über 22.000 Mitarbeitenden in knapp 1.800 Einrichtungen – prägend. Sie haben uns gezeigt, dass das Thema Ausgrenzung, dem wir tagtäglich in unserer Arbeit begegnen, etwas ist, was Menschen bewegt. Auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Die persönlich geschilderten Ausgrenzungserfahrungen – die Geschichte hinter dem Kunstwerk, ein Bericht nach einer Führung, eine Notiz im Gästebuch – sind für uns richtungsweisend, sie fordern uns zum Handeln auf. Wir dürfen nicht müde werden in dem, was wir tun und in dem, was wir als unsere Aufgabe sehen: als Anwältin und Fürsprecherin für die Benachteiligten und an den Rand Gedrängten einzustehen. Wir hoffen, dass wir möglichst viele der rund 1.500 Besucher/innen ebenso dafür gewonnen haben – und dass wir für die vielen engagierten Menschen in Chemnitz ein Ort sind, der sie in ihrer wichtigen Arbeit bestärkt hat.

Anmerkungen

Die Ausstellung »Kunst trotz(t) Ausgrenzung« ist Teil des Bundesprogramms »Demokratie leben!« und wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die als Wanderausstellung von der Diakonie Deutschland konzipierte Schau wurde im Februar 2018 in Kassel bei der »documenta« eröffnet und machte bereits Station in Braunschweig. Bis zum 28.6.2019 ist sie in Stuttgart zu sehen. Nächste Stationen sind Berlin, Hannover und Osthofen (www.kunst-trotzt-ausgrenzung.de).

(1) »Wort der Ermutigung zu Klarheit und Offenheit«, 27. Landessynode der EVLKS

(2) Sachsen-Monitor 2018, Ergebnisbericht, S. 15f

Literaturverzeichnis

»Wort der Ermutigung zu Klarheit und Offenheit«, 27. Landessynode der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Drucksache 151, November 2017

Sachsen-Monitor 2018, Ergebnisbericht, <https://www.staatsregierung.sachsen.de/sachsen-monitor-2018-5616.html> [zugegriffen am 15.06.2019]

Autorin

Nora Köhler, Jahrgang 1984, studierte Neuere und Neueste Geschichte und Germanistik/Literaturwissenschaft an der TU Dresden. Seitdem arbeitet sie für Diakonie und Kirche in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und politische Erwachsenenbildung. Seit Juli 2018 ist sie im Bereich Veranstaltungsmanagement tätig und für Social Media Management der Diakonie Sachsen verantwortlich.

Kontakt

Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.

Nora Köhler

Obere Bergstraße 1

01445 Radebeul

Tel.: (03 51) 8 31 52 10

E-Mail: nora.koehler@diakonie-sachsen.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de